

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 23

Artikel: Wer nicht hören will, muss fühlen!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben und hier das Ideal der irdischen Gerechtigkeit erfüllen können.

Uns Freidenker trennt, meine ich, von der platonischen Tugendlehre ein wesentlicher Abstand. Wir kennen den Begriff der höheren Sittlichkeit («Heiligkeit»), die allein Bezug hat auf das Leben nach dem Tode, nicht. Wir sind nicht gute Menschen um eines ewigen Lebens willen, sondern wir üben die Tugend um ihrer selbst willen aus. Nicht fühlen wir uns abhängig von übersinnlichen Versprechungen und Geboten und sehen dem Leben wie dem Tode mit freiem Auge ins Gesicht. Unsere Sittlichkeit ist eine von allem religiösen und übersinnlichen Beiwerk befreite Ethik. Das «Sittengesetz» gilt für uns nicht, weil es «Gott» will, sondern weil das Gemeinschaftsinteresse der Menschheit die Befolgung fordert und das Bewusstsein von diesem Gemeinschaftsinteresse so tief in uns gesenkt ist, dass wir unser eigenes Interesse damit identifizieren und aus freiem Antrieb «sittlich handeln».

So werden uns die Bestandteile der platonischen Tugendlehre angehen, die sich auf das tätige Leben beziehen und die es mit einer hohen Gerechtigkeit umgeben wollen. Auch bei Platon wird der Blick des Ethikers gehemmt durch die nationalen Schranken des alten Griechenland. Auch seine Tugendlehre kennt naturgemäss nicht die Weltweite, die unseren ethischen Anschauungen entspricht. Aber als praktische Anleitung, wie man sich im Sinne des Guten in Staat und Leben zu bewegen habe, kann uns auch Platon neben Aristoteles Sinn und Deutung geben.

Theorien und Praktiken.

Die Kirche Roms hat wieder einmal ein Stück Saison hinter sich: Christ König, Allerheiligen, Allerseelen. Man könnte versucht sein, zu glauben, dass die moralischen Fünkeln und Körnchen, die sich in den Feiertagsliturgien finden, angespornt haben zu einem der Vollkommenheit nahekommenden Gebaren der Gläubigen und ihrer Leitung, dass man am Christkönigstag ein besonderlicher Nachfolger Christi habe sein wollen. Und an Allerheiligen ein geläuterter Mensch. Und an Allerseelen ein Beherriger von Todesgedanken.

Aber statt alledem sind Dome und Blätter, Kanzeln und Redaktionen Orte und Werkzeuge einer wüsten Hetze gegen Andersdenkende. Einer Hetze gegen Denkende überhaupt. Einer Hetze gegen jeden, wenn auch noch so bescheidenen Fortschritt. Einer Hetze gegen die vernunftgemäss fundierte Wissenschaft und gegen die Vernunft selber nach dem bekannten Grundsatz: *Credere quia absurdum*, glauben, weil es gegen die Vernunft ist. Nicht trotzdem, das sind veraltete Forderungen, sondern *weil*, das geht aufs Ganze und entspricht der aquinatisch-göttlichen Frechheit.

Aber Rom ist nicht nur defensiv. Es greift an. Das Erkennen des unhaltbaren Veraltens der Lehrmaterialien endigt bei ihr mit der Erfindung von Neuem. Dazu kommt, dass die Kirche Psychologin ist und den Wert der Ablenkung kennt. Ablenkung des Denkens durch mystische Beschäftigung desselben. Aber auch das Neue muss lebensfähig bleiben. Darum muss über das Neue immer Neues berichtet werden. Prinzipiell: Es muss etwas gehen.

Und so lesen wir denn im «Morgen» über die Mystikerin Therese Neumann, dass sie in eine klinische Untersuchung eingewilligt habe. Aber gemacht, gemacht mit der Freude, und ebenso gemacht mit der Besorgnis der Pfaffen und anderer Interessenten. Weder Freude noch Aufregung ist am Platze, denn es wird hinzugesetzt, dass die Untersuchung in losem (?) Zusammenhang mit dem *missionsärztlichen* Institut Würzburg vorgenommen werde....

Ich sage nicht, dass es traurig sei, solcherlei Zauber den Leuten vorzusetzen, denn wer A sagt, muss auch B sagen, Lüge und Verschleierung gehören zusammen. Das eigentlich Traurige liegt vielmehr darin, dass man das tun kann, dass es noch nicht heller geworden ist in den Köpfen. Denn das ist

nicht «Morgen», das ist Nacht, tiefstes, mittelalterliches Dunkel. Und dieses Dunkel wird grösser mit jeder neuen vaticanischen Erfindung. Wird grösser auch mit jeder Meldung der «Kipa», diesem neustens nachgewachsenen Zahn im Gebisse der römischen Wölfin. Diese Depeschagentur kontrolliert auch die Nachrichten über Konnersreuth; damit ein Bindeglied schaffend zwischen ihrem anfänglich osteuropäischen Wirkungsfeld und dem etwas klüger sein wollenden Westen. Analog diesem vollzieht sich in Deutschland die Anbiederung diktatorischer Pläne an den Klerus und die mit ihm einig gehende Regierung Schleicher-Papen, dem schleichenden Papst.

Wir sehen auf der ganzen Linie den Gegensatz asketischer Theorien und einer überaus diesseitigen Praxis, einer Praxis der Herrschsucht und der Bevormundung, der Verdummung und der gleichzeitigen Auswertung niedrigster und primitivster Affekte der Gemüter, die man endlich so weit hat, dass sie zwar sehen, aber nicht sehen wollen. Und da glaubt man noch, die Menschheit vorwärts bringen zu können ohne Kampf mit diesen finsterschwarzen Mächten, glaubt man noch allen Ernstes, dass Konfession, selbst römische, etwas das öffentliche Leben nicht Beeinflussendes sei. Und doch wird bei jeder Gelegenheit, von Rundschreiben zu Rundschreiben bekundet, dass Welt und Menschheit nur Sinn und Berechtigung haben im Grade ihrer Beherrschung durch die Kirche Roms. Wohltätigkeit, nicht katholische, wird als grundverfehlt hingestellt, weil sie propagandistisch nicht Rom dienen kann.

«Anmutige Schritte, aber nicht auf dem Weg», so nennt man die ausserkirchliche Philanthropie. Lächelnd wird abgetan, was Grosse und Grösste getan unter Aufopferung ihrer selbst. Die Zeiten loyolanischer Inquisitionen haben nur ihr Gesicht, nicht aber ihren Geist geändert. Die Wölfin am Tiber ist wachsamer denn je, eifersüchtiger denn je, gereizter denn je und ihre Säuglinge zieren nicht nur das Stadtwappen der alten Roma, sondern sie wirken als Diener des Systems zu Tausenden in allen Teilen der Welt. Die Fäden dieses Wirkens findet man an den unvermutetsten Orten. Aber überall zeigen sie den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis, einer Theorie der Moral und einer Praxis des Rückschrittes.

Sorgen wir dafür, dass *unsere* Worte von einer damit übereinstimmenden Praxis gefolgt sind. Das ist unser bestes und reinstes Rüstzeug im Kampfe um einen wirklichen Morgen, der nicht nur imaginär einer Zeitung zum Aushängeschild dient, sondern wirklichen Morgen kündigt, der mit dem Feuer der aufgehenden Sonne das schwärzliche Gewölk zerteilt und die Zerknirschung armer, zertretener Gemüter emporwandelt zum freien Mute freier Menschen.

Ernst Weiss.

Wer nicht hören will, muss fühlen!

Dieses Sprichwort mussten wir in unserer Jugend fast täglich hören und bekamen die Folgen seiner Missachtung oft genug zu fühlen. Es ist jedoch seit geraumer Zeit aus den Schulbüchern, wo es als Anekdote figurierte, verschwunden; denn die moderne Pädagogik hat erkannt, dass mit Züchtigungen und Strafen wohl eine Erziehung erzwungen werden kann, dass sie aber, sobald sie sich im Leben erproben soll, vollkommen versagt, ja bei einem ehrlichen Menschen versagen muss. Mit Güte und Liebe, mit Verständnis für die seelischen Veranlagungen des zu Erziehenden ist der Weg zu wirklichem Erfolg weit sicherer und nachhaltiger.

Anders handelt noch die katholische Kirche, obschon auch hier keine Regel ohne Ausnahme gilt. Nach wie vor verlangt sie von ihren Gläubigen blinden Gehorsam und einen widerspruchslosen Untertanengeist wie wir ihn höchstens noch in der Kaserne vorfinden. Zur Bekräftigung dieser Behauptung diene folgende Begebenheit, wie ich sie von Leuten aus dem betreffenden Quartier gehört habe.

In Bern verlieren katholische Eltern ihr drei Monate altes Töchterchen. Als Frühgeburt zur Welt gekommen, war seine

Gesundheit so schwach, dass es den Anforderungen des Lebens nicht genügen konnte und sterben musste. Der geprüfte Vater geht zum katholischen Pfarramt, um sich über die Beerdigung zu erkundigen, bekommt aber dort die nicht erwartete Auskunft, dass sich der Pfarrer nicht entschliessen könne, das Kind mit dem Segen der Kirche begraben zu lassen, da es ja nicht getauft worden sei. Alle Einwände des bestürzten Vaters halfen nichts, die Kirche blieb bei ihrem Entschluss.

Man bedenke sich die Enttäuschung und die nachfolgende Wut des Vaters ob solch grausamer Unbarmherzigkeit; man bedenke sich auch den Kummer der doppelt geprüften Mutter, all die erwartungsvolle Liebe, mit welcher sie das Kindlein unter dem eigenen Herzen getragen hatte, war vergebens; alle Schmerzen, alle Mühen und Sorgen um das Leben des vermutlich mit göttlichem Willen zu früh zur Welt gekommenen Würmchens waren nur dazu da, um sein eigenes unschuldiges Kind wie eine minderwertige Ware taxiert zu sehen, vor welcher sich als «anständig» geltende Leute mit Abscheu abwenden. Welcher Mensch bei rechten Sinnen sollte den Eltern zumuten, das zarte Leben eines unter den gegebenen Umständen geborenen Kindes durch den Gang zur Taufe noch mehr aufs Spiel zu setzen?

Wir Freidenker haben über solche Dinge andere Ansichten, und unser grösster Wunsch ist es, dass unsere Rückkehr dorthin, von wo wir gekommen sind, sich ohne jegliche kirchliche Assistenz vollziehe. Es wäre zuviel verlangt, wenn wir von einem Christen erwarten wollten, dass er von heute auf morgen unsere Ideen zu den seinigen mache. Warum hatten die Eltern nur *den* Wunsch, es möge sich doch jemand finden, um das Jenseits vom Ableben ihres Töchterchens zu benachrichtigen, und der ihnen die tröstenden Worte bei der Abdankung nicht vorenthalten wolle, um ihnen vermeintliche Schmach und Schande zu ersparen? Die katholischen Eltern haben denn auch einen Menschen mit einem menschlichen Herzen gefunden in der Person von Herrn Pfarrer Mathys von der protestantischen Johanneskirche. Sein humaner Sinn sei ihm hoch angerechnet. Der katholische Pfarrer aber sei sich bewusst, dass sein hartherziges Gebaren in der Nachbarschaft nur Kopfschütteln hervorgerufen hat. Dura lex, sed lex heisst es hier, und wir anerkennen, dass er im Sinne des Kirchenrechtes richtig gehandelt hat, aber auch die Kirchenparagrafen sind dehnbar, und mit etwas Willen hätte sich ein Ausweg finden lassen. (Vide z. B. Ehescheidungsprozess von G. Marconi, Segnung der Leiche des Erzkirchenfeindes Briand, vatikanische Verbrüderung mit Mussolini usw.) Aber ein Mitglied der arbeitenden Klasse ist kein weltbekannter Erfinder, mit dessen Familienangelegenheiten die Kirche Reklame für ihre angebliche Grosszügigkeit und Toleranz schlagen kann; auch wird sein Kirchensteuerbeitrag nicht so sehr ins Gewicht fallen, als dass man ihn nicht übergehen und ihm die Folgen der Nichtbezahlung der Gebote voll zu spüren geben könnte. Wer nicht hören will, muss fühlen!

Die katholische Kirche von Bern scheint sich der besten Gesundheit zu erfreuen. Noch ist das neue Kirchgebäude im Breitenrain nicht fertig, redet man schon davon, im Kirchenfeld ein drittes zu bauen. Um die nötigen Fonds zusammenzubringen, wird man sich dann wieder an die Katholiken aller Stände ohne Ausnahme wenden; denn kleine Bächlein machen die grossen Flüsse, und dass dem Geld kein Geruch anhaftet, ist sogar in Rom bekannt. Wann aber, fragen wir uns, werden die katholischen Arbeiter einsehen, wie gleichgültig sie im Grunde genommen ihrer Kirche sind; wie sie nur dazu berufen sind, dank ihrer Zahl und mit dem Stimmzettel einer reichen Klasse ein herrliches Leben auf dieser Welt zu sichern, sich selbst aber mit dem Abguss begnügen müssen. *Darum heraus aus der Kirche*, hinein in jene Kreise, wo keine längst überholte Weltanschauung vorherrscht. Werdet freie Menschen, werdet andere Menschen!

Hereticus.

Der Gegner an der Arbeit.

Freizeitarbeit am katholischen Kinde.

Dieses neue Schlagwort wurde auf dem letzten Katholikentage in Essen geprägt. Die Romkirche sucht der katholischen Familie einen Teil der Sorge für ihre Kinder abzunehmen, um auf diese Weise eine Hemmung gegen den Kinderreichtum zu beseitigen. Gleichzeitig sollen dadurch die Mängel ausgeglichen werden, die einer katholischen Familienerziehung eingeständenermassen heute in hohem Masse anhaften.

Die Kirche hat eben auch auf diesem Gebiete von ihren Gegnern gelernt. In der Reichsarbeitsgemeinschaft «Kinderwohl» hat die Kirche eine der sozialistischen Organisation «Kinderfreunde» nachgeahmte Bewegung geschaffen, wobei sie nicht davor zurückscheut, die ehemals so verpönten Zeltlager, Nachtfahrten und Ferienwanderungen zu benützen.

Auch auf dem Weg über «Eheberatungsstellen» sucht die Kirche mit der Familie neuerdings wieder in Kontakt zu kommen, wobei sie insbesondere die Organisation der Wohlfahrtspflege für sich in Anspruch nimmt. Wir machen die Sektionen darauf aufmerksam, dass es notwendig ist, dieser «stillen» Tätigkeit der Kirche eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

I. F. U.

Ein Husarenritt gegen den Kulturbolschewismus.

Das Oktoberheft der Zeitschrift «Der Türmer» enthält einen Aufsatz: «Deutsche Kulturpolitik», der den *Reichskanzler von Papen* zum Verfasser hat. In diesem Artikel wird u. a. ausgeführt:

«Die Träger der Staatsgewalt müssen den Mut haben, den Feind des Volkes beim Namen zu nennen und zu ächten. Dieser Feind ist der Kulturbolschewismus in jeglicher Form, wo auch immer er die geistigen Grundlagen unserer Existenz angreift und die Treue zu unserem Volke wie den Glauben an die ewigen Wahrheiten des Christentums untergräbt. Heute ist echte Kulturpolitik ein planmässiger Kampf für die innere Gesundung des Volkes.»

Es ist bemerkenswert, dass jetzt selbst christlichen Kreisen die Geduld gegenüber den autoritären Glaubensbekenntnissen reisst. Ein evangelisches Kirchenblatt die «Tägliche Rundschau» führte kürzlich in einem Artikel aus:

«Wir haben jetzt genug gehört, denn die Aufgabe eines Ministers ist es schliesslich nicht, Bekenntnisse abzulegen, sondern ordentliche Politik zu machen. Ein grosser Teil unseres Volkes erwartet vom christlichen Glauben kein Heil, er hat sich unter den Wirkungen einer hoffentlich überwundenen Epoche unserer Vorkriegsgeschichte gegen die Kirche und ihr Wort verhärtet und kann sich von dem christlichen Staat, den wir nach den Reden des Reichskanzlers und seines Innenministers wieder erhalten sollen, keine rechte Vorstellung machen. Es gibt Grenzen, und wir sollen den Namen Gottes nicht unnützlich führen.»

Indem sich die «Tägliche Rundschau» dann auf Luther und Gogarten beruft, erklärt sie:

«Ein Christ, der Staatsmann und Gesetzgeber ist oder sonst in einem Berufe steht, wird, was er da zu tun hat, auf keine andere Weise tun können, ja tun dürfen, als ein Nichtchrist es tut, der nicht gerade ein Lump oder ein Fanatiker ist, sondern der der Vernunft, die wir für die Geschäfte dieser Welt haben, mit einiger Treue und Gewissenhaftigkeit gehorcht...»

D. F. V.

Die Grundlage der kirchlichen Macht.

Die spanische katholische Zeitschrift «Razon Y Fe» (Vernunft und Gdlaube), vom August 1932, bringt folgende Rechtfertigung für die wirtschaftliche Macht der Kirche:

«Das Eigentum ist die notwendige Bedingung ihrer (der Kirche) Existenz... mehr noch: die Person, die nicht nur ihr Leben fristen will, sondern auch ein selbständiges und unab-